



FRAU *aktiv*

Material für die Frauenarbeit
im Süddeutschen
Gemeinschaftsverband



FREUDE
& *Freundlichkeit*

Hallo liebe Leserinnen!

Bei folgenden Szenarien ploppt bestimmt bei jeder eine Erinnerung auf:

Du stehst mit einigen anderen an der Bushaltestelle und wartest. Der Bus kommt, hält an und alle steigen ein. Der Busfahrer schließt die Türen und fährt los. Da siehst du, dass noch jemand angerannt kommt. Verspätet. Und wild fuchtelnd. Der Busfahrer sieht denjenigen im Rückspiegel bestimmt auch. Manche Busfahrer fahren dennoch endgültig los. Der Fahrplan soll schließlich eingehalten werden. Andere Busfahrer halten an und lassen den „zu spät Kommenden“ auch noch einsteigen.



Deine Tochter hatte heute Schwimmunterricht – und ihre Schwimmsachen beim nach Hause gehen im Klassenzimmer liegen lassen. Am Nachmittag ist sie aber mit ihrer Freundin verabredet. Zum Schwimmen. Du schickst sie also nochmal zurück in die Schule, ihre Sachen holen. An der Schule deiner Tochter arbeitet zum Glück ein freundlicher Hausmeister, der den Kindern in so einer Situation die Tür zum Klassenzimmer einfach nochmal aufschließt.



Du stehst an der Supermarktkasse. Die Schlange ist lang und ihr habt auch schon eine ganze Weile gewartet. Als du dran bist und deine Einkäufe wieder im Wagen liegen, willst du schnell „mit Karte“ zahlen. Blöderweise will das Lesegerät nach langer Zeit wieder mal deine PIN wissen. Und weil du ja schnell machen willst, vertippst du dich prompt. Die Kassiererin beruhigt dich und lässt dich den Vorgang ganz ohne Stress einfach wiederholen.



Jede von uns hat sicher Erinnerungen an solche Erlebnisse. Und weiß, wie es sich anfühlt, wenn das Gegenüber freundlich reagiert. Ermutigend. Hilfsbereit. Geduldig. Zugewandt. Beruhigend. Nicht auf die Fehler fixiert. Lösungsorientiert. Seine Möglichkeiten für mich einsetzend. Das nimmt der Situation das Unangenehme und lässt mich nicht mit schlechtem Gewissen, Scham und der Bestätigung meiner Unvollkommenheit zurück – sondern mit Erleichterung und der Freude darüber, dass es jemand gut mit mir meint.

Von unserem himmlischen Vater wissen wir, dass er freundlich ist und seine Güte ewig währt. (Ps.100,5) Das unterscheidet ihn schon immer von den Göttern der Welt – von den „Göttern und Götzen“ zur Zeit des alten Bundes genauso wie von den „Göttern“ unserer Zeit ... „du kannst alles erreichen“, „gib dir nur Mühe“, „da müsstest du dich noch optimieren“, „was deine Nachbarin schafft, kann für dich doch kein Problem sein“ ... Zu allen Zeiten forderten und fordern „Götter und Götzen“ ganz unbarmherzig Leistung. Am besten in Perfektion. Nur dann gibt's die entsprechende Anerkennung und Belohnung.

Unser himmlischer Vater ist freundlich – barmherzig, geduldig und von großer Güte. (Ps.145,8)

Das heißt nicht, dass er sich mit „wenig“ zufriedengibt. Er hat uns gemacht. Er weiß genau, welche Möglichkeiten in uns stecken. Er weiß, wie wir sein könnten. Und er weiß, was dem alles entgegensteht.

Doch er fordert nicht, was wir kaum schaffen können – er begegnet uns freundlich und lädt uns ein. Vor allem anderen. In sein Haus. An seinen Tisch. An sein Vaterherz. Er begegnet mir freundlich. Ist für mich da. Hört zu. Beruhigt. Ermutigt. Geht in Vorleistung. Nimmt meine Last und mein Versagen. Bietet mir Vergebung, seine Hilfe, seine Schöpferkraft, neues Leben. Füllt mein Leben mit Zuversicht und Freude in allen Dingen. Steckt mich an mit seiner Freundlichkeit.

Dich auch? ... Gibt es Bilder in deinem Kopf, die aufploppen, wenn du darüber nachdenkst, ob heute wohl schon jemand erleichtert und voll Freude weitergehen konnte, einfach weil du freundlich warst?



Stefanie Rau
SV-Bezirk
Esslingen

Freude schenken – einfach so!

Der Trend der Random Acts of Kindness (RAOK) kommt aus den USA und bedeutet, wie zufällig kleine Nettigkeiten zu verteilen. Einfach so. Und dadurch die Welt zu einem freundlicheren Ort zu machen und jemandem ein Lächeln ins Gesicht zu zaubern.

Wenn ihr mehr wissen möchtet – im **Bonusmaterial auf www.sv-web.de** findet ihr unter anderem dazu Ideen, Links und Buchempfehlungen. Wobei jede eigentlich auch schon gleich loslegen kann mit dem Freude schenken – in der Nachbarschaft, auf dem Spielplatz, im Supermarkt, überall.



Illustrationen: Links oben © pch.vector/freepik, Mitte oben © freepik, Rechts oben © macrovector_official/freepik, Hand rechts © macrovector/freepik

INHALT

ERLEBT

- 3 Von Parkplätzen, Hornveilchen und der spürbaren Freundlichkeit Gottes
- 7 Da kommt Freude auf!
- 9 Entscheidung für die Liebe oder für die Angst
- 14 Wenn uns Menschen zu Herzen gehen
- 16 Nur bis zur Tür

BIBLISCHER IMPULS

- 4 Full of joy – voller Freude
- 5 Freude über Gottes Gegenwart
- 6 Immer nur freuen?!
- 12 Böse. Gott. Gut.

THEMATISCHER IMPULS

- 8 Freundlichkeit – es fängt mit Sensibilität an
- 11 Freundlichkeit ist Stärke
- 11 Teure Freundlichkeit

PRAXIS-TIPP

- 10 Freundlichkeit – anderen das Leben leichter machen
- 13 Der Nächste, bitte!

MEDIEN-TIPPS

- 12 Impressum

Von Parkplätzen, Hornveilchen und der spürbaren Freundlichkeit Gottes

Es war an einem Sommertag auf der Schwäbischen Alb. Ich hatte um 10 Uhr einen Friseurtermin und war meiner Meinung nach ziemlich gut in der Zeit. Und wie es manchmal so ist – man denkt, noch ein Übermaß an Zeit zu haben, erledigt dies und das und stellt plötzlich mit entsetztem Blick auf die Uhr fest, dass das riesengroße Zeitfenster auf ein Minimum geschrumpft ist. So ging es auch mir.

Es waren noch 15 Minuten bis zu meinem Termin. Eigentlich kein Problem, bei einer reinen Fahrtzeit von 5 Minuten. Nur hatte ich nicht bedacht, dass an diesem Tag Markttag war. Und an solchen Tagen bekommt man eher einen Parkplatz direkt vor dem Buckingham Palast als im kleinen Städtchen auf der Alb. So drehte ich meine Runden, wurde immer verzweifelter und der graue Haaransatz gefühlt immer breiter. Kurz vor dem großen Verzweifeln sagte ich zu meinem himmlischen Vater: „Hilf mir bitte. Ich brauche dringend einen Parkplatz.“ In diesem Moment fuhr vor mir ein Auto rückwärts aus einer Parklücke. Einer Lücke, schön breit und im Schatten. Ich war überwältigt von der Freundlichkeit Gottes. Nicht nur, dass er mir einen Parkplatz geschenkt hatte. Er hatte mir an diesem heißen Tag auch einen Platz im Schatten geschenkt. Gott sah freundlich auf mich. Er hätte auch sagen können: „Selbst schuld, fahr nächstes Mal eher los. Wann lernst du endlich pünktlich zu sein?“ Aber an diesem Morgen spürte ich den wärmenden Blick der Freundlichkeit Gottes auf mir.

Seine Freundlichkeit erfahre ich in vielen Dingen im Alltag. In Situationen, in denen ich bereit bin, sie zu sehen. Ich erfahre seine Freundlichkeit, wenn meine Tochter eine gebrauchte Küche für ihre WG geschenkt bekommt. Und als besonderes göttliches Schmankerl noch feststellt, dass die Schenker Christen sind, die sich freuen, dass die Küche von einem frommen Haushalt in den nächsten kommt. Eine wahrlich gesegnete Küche.

Seine Freundlichkeit spüre ich an Tagen, in denen ich durch eine Krankheit ans Haus gefesselt bin. Erst jetzt merke ich, wie ausgelaugt ich eigentlich bin. Ich bemerke, dass durch die Tage, in denen ich viel schlafen und ausruhen muss, meine Akkus wieder geladen werden.

Ich sehe sie im freundlichen Gesicht eines Hornveilchens, klein und doch bildschön. Mir leuchtet Gottes Freundlichkeit entgegen, wenn ich staunend die wunderschöne Natur auf der Schwäbischen Alb sehe. Oder überwältigende Landschaften im Urlaub bewundere. Geschenke seiner Freundlichkeit für meine Augen. Wie ein Vater, der sein Kind auf den Arm nimmt und sagt: Schau wie schön das ist. Ich freue mich, wenn du dich freust.

Ich höre sie frühmorgens an einem Spätwintertag. Ich taumle noch halb schlafend aus dem Haus zur Frühschicht. Die Beine bewegen sich, das Gehirn schläft noch. Und doch dringt da ein bezauberndes Geräusch in mein Bewusstsein; das Zwitschern der ersten Vögel im Frühjahr, die mir versprechen, dass trotz der Kälte der Frühling kommen wird.

Ich höre seine Freundlichkeit durch aufbauende Worte, die Menschen mir sagen. Worte, die trösten. Sätze, die mich zum Lachen bringen. Menschen, die es nicht einmal merken und trotzdem Sprachrohre der Freundlichkeit Gottes sind.

Ich höre seine Freundlichkeit in wunderschöner Musik und Lobpreis, die mein Ohr verwöhnen, in Zeiten, in denen ich es dringend brauche. Mein Vater weiß darum und überrascht mich mit seiner Freundlichkeit.

Ich schmecke seine Freundlichkeit mit der ersten reifen Tomate des Sommers, die ich in den Mund schiebe. Noch warm von der Sonne, eine Geschmacksexplosion in der richtigen Kombination von Süße und Säure. Ich schmecke sie beim gemeinsamen Essen mit Freunden oder in der Gemeinde.

Ich rieche sie, wenn Regen auf die Erde fällt, ein Sommerregen an heißen Tagen nach langer Zeit der Dürre. Und an dem faszinierenden Duft eines neugeborenen Kindes.

Gottes Freundlichkeit ist spürbar. Doch ungeachtet, ob ich sie spüre, seine Freundlichkeit ist und bleibt real, weil Gott freundlich ist. Gott ist gut und er meint es gut mit mir, gut mit uns. Gott hat Geduld mit uns, er zwingt uns nicht, er brüllt uns nicht an, er drängt sich nicht auf.

Gott spricht zu mir in der freundlichen Weise, die ich verstehen kann.



Foto © gpointstudio freepik, Hintergrund © artur-luczka/unsplash

Regina Autenrieth
SV-Bezirk Ulm





Freut euch in dem Herrn alle Wege und abermals sage ich: Freut euch! (Phil.4,4)
Das war schon immer mein Lieblingsvers in der Bibel, zusammen mit Römer 8,28:
Wir wissen aber, dass denen, die Gott lieben, alle Dinge zum Besten dienen werden.

Aber na ja, das kann man ja schön so sagen, wenn die Wege leicht und unbeschwert sind. Denn wie sieht es mit der Freude aus, wenn uns die Wege nicht so sehr gefallen? Wenn sie steinig und schwer sind?

Während ich diese Gedanken hier schreibe, ist mein Mann wieder im Krankenhaus zur Stammzelltransplantation. Anfang des Jahres wurde bei ihm eine Art Blutkrebs festgestellt und seither befinden wir uns in einem Prozess, der uns wohl noch das ganze Jahr und auch weiter beschäftigen wird. Die Behandlung läuft soweit gut. Es gibt eine gute Therapie, aber man muss den Weg trotzdem gehen, mit allen Höhen und Tiefen ... Und auf die „Warum“-Frage gibt es keine Antwort. Das muss man aushalten, und trotzdem das Wunder erwarten, dass Gott heilt.

Freut euch alle Wege (Phil.4,4), da wird es ganz praktisch. Zum Glück geht der Vers im Philipperbrief weiter mit: Lasset eure Bitten mit Flehen und Danksagung im Gebet vor Gott kundwerden (Phil.4,6). Ja genau, das ist es! Wir dürfen alles vor IHM, vor unserem Herrn, vor unserem

himmlischen Papa ausschütten. Gott sei Dank, der HERR ist nahe (Phil.4,5) – auch mittendrin in diesen Fragen, diesem Hoffen und Bangen, diesem Chaos, in dieser Unsicherheit. Ob Corona oder Krieg oder persönliche Herausforderungen, der HERR ist nahe. IHM darf ich alles sagen. Gerade so wie es ist. Flehen – das sind nicht schön formulierte Sätzchen, das ist das Herz ausschütten. Das ist manchmal auch die Angst oder den Ärger rauslassen, damit das Herz wieder leicht wird und sich neu füllen kann. Und dann erleben, dass der Herr nahe ist.

Doch wie kann ich mein Herz füllen mit dieser Freude?

Vor kurzem ist mir die Geschichte von der Hochzeit zu Kana (Joh.2,1-12) ganz neu wichtig geworden.

Bevor alles richtig losgeht, nimmt Jesus seine Freunde mit zu einem Fest. Kommt mit, schaut, seht und staunt. Erstmal feiern. Erstmal schauen, was JESUS macht. Erstmal staunen. Wie liebevoll der Herr uns vorbereitet auf die kommenden Aufgaben und Herausforderungen.

Letzten Herbst hatte ich einen Traum von Gottes Gegenwart: Alles – mein Leben und mein ganzer Alltag war erfüllt von gleißendem Licht und dem Brausen des Himmels und Gottes Herrlichkeit, unbeschreiblich. Das ist so eine starke Ermutigung in mir. Das gibt mir eine ganz große Leichtigkeit und Freude. Das kann ich gar nicht mit Worten beschreiben. Der Herr bereitet uns vor, erfüllt unser Herz, damit wir alle Wege gut gehen können mit IHM.

Das Zweite, das mir bei der Hochzeitsgeschichte auffiel, sind die Diener, die sich nochmal gemüht haben und die Krüge füllten und zwar bis zum Rand. Eine anstrengende Arbeit – und was daran sinnvoll sein soll, war zuerst gar nicht klar. Und dann erlebten sie das Wunder, dass aus Wasser Wein wird. Sie haben es selbst gesehen. Sie sahen seine Herrlichkeit! Das ist das Extra-Geschenk für die Extra-Arbeit.

Bin ich bereit für den extra Schritt, den anderen Weg ... für die Wege, die mühsam sind und die ich erstmal gar nicht verstehe? Bin ich bereit bis zum Rand aufzufüllen? Mich füllen zu lassen? Oder bin

ich die, die den neuen Wein gerne in den alten Schläuchen hätte? So wie es schon immer war, wie ich es kenne und überschauen kann? So wird mein Herz wahrscheinlich nicht gefüllt. Jedenfalls nicht mit dieser Freude. Mit diesem Frieden, der höher ist als alle Vernunft, eben nicht von dieser Welt?

Wie kann ich mein Herz füllen lassen? Im Epheserbrief (Eph.5,18b-20) heißt es, dass wir mit dem Heiligen Geist erfüllt werden sollen. Durch Gotteslob und Dank. Ja, ich glaube, darin liegt tatsächlich ein Geheimnis. Danken in allen Dingen, weil uns eben alle Dinge zum Besten dienen.

Vielleicht muss ich dazu manchmal in mein Kämmerlein (Mt.6,6) gehen, um allein mit meinem himmlischen Vater zu sein, um genau hinzuhören und mich neu auszurichten. Um mir die Augen des Herzens öffnen zu lassen.

Das griechische Wort für Kämmerlein/Kammer ist Tameion, was so viel bedeutet wie Vorratskammer. Meist ein fensterloser Raum voll mit Vorräten, mit wahren Schätzen, die dort gelagert sind. Der Ort, in dem der Hausherr die „Lebensmittel“ aufbewahrt. Wenn Gott uns zum Beten in diese Kammer schickt, will ER uns als HERR aller Dinge etwas Wichtiges zeigen und mit seinen „Lebensmitteln“ beschenken. Seine Schätze sind unendlich. Nur vielleicht manchmal anders wie wir es uns vorstellen können und wünschen.

Ich will immer mehr entdecken, staunen und sehen. Ich will lernen die kleinen Dinge auf dem Weg zu erkennen, die SEINE Herrlichkeit widerspiegeln. Mit denen Gott mich beschenkt ganz praktisch im Alltag: Ein Krankenzimmer mit Dachterrasse voller duftendem Lavendel. Ein Eiskaffee bei der Nachbarin, einfach so am Nachmittag – „wollte mal hören wie es dir geht“. Ein unerwartetes Wiedersehen in der Stadt. Tausende Menschen, aber die eine, die mich sieht und sich herzlich an mir freut. Die treuen Freunde/Glaubensgeschwister, die mit uns den Weg gehen, auch den steinigsten. Das Gebetsnetz, das gespannt ist und jederzeit ein offenes Herz und eine offene Tür. Praktische Hilfe, ob Chauffeurdienste oder Kuchen. Ein gutes Wort, ein Anruf zur rechten Zeit.

Und die Zusagen aus Gottes Wort, die manchmal so sehr in mein Herz treffen.

Als ich die so nicht erwartete Diagnose meines Mannes hörte, war ich gerade unterwegs und habe dann im Auto gebetet: „Jesus, dein Freund ist krank! Was soll das jetzt?“ Und Gott sagte mir: „Keine Angst, ICH BIN DA, es ist alles zur Verherrlichung! Warte ab und lass dich überraschen.“ Was für eine Zusage. Daran halt ich mich fest ... stell mich auf SEIN Wort. Da kann ich nur danken. Und ich merke, wie mein Herz sich mehr und mehr füllt mit himmlischer Freude.

An anderer Stelle heißt es: Achtet es für lauter Freude, wenn ihr in mancherlei Anfechtungen/Herausforderung geratet, ... wenn in schwierigen Situationen euer Glaube geprüft wird, dann freut euch, denn das bringt Geduld und Stärke. (Jak.1,2ff)

Das möchte ich erleben, dass ich aus all dem gestärkt hervorgehe! Und dabei will ich mir die Freude nicht rauben lassen! Mich jeden Tag neu entscheiden, mein Herz meinem himmlischen Papa hinzuhalten, mich mit Seiner Liebe und Freude füllen zu lassen. Er hat einen guten Plan für uns. Darauf vertraue ich. Deshalb kann ich wirklich sagen, dass die Freude am Herrn meine Stärke ist, alle Wege!



Silke Stöppler
SV-Bez. Esslingen



Die Freude über Gottes Gegenwart
Du erfüllst durch deine Gegenwart mit Freude. (Ps.21,7)

„Unabhängig von der Situation, in der du dich gerade befindest, kannst du in meiner Gegenwart Freude finden. An manchen Tagen ist die Freude großzügig auf deinem Lebensweg verteilt und glitzert im Sonnenlicht. An solchen Tagen fällt es dir genauso leicht, zufrieden zu sein, wie den nächsten Atemzug zu tun oder den nächsten Schritt zu gehen. Andere Tage sind bewölkt und trüb; du spürst, wie anstrengend der Weg ist, und er kommt dir schier endlos vor. Dein Blick fällt auf düstere, graue Felsen und deine Füße schmerzen. Aber es ist dennoch möglich, Freude zu empfinden – suche sie, wie du nach verborgenen Schätzen forschen würdest.“

Beginne damit, dass du dich daran erinnerst, dass ich diesen Tag geschaffen habe. Mache dir bewusst, dass ich bei dir bin, ob du meine Nähe nun spürst oder nicht. Beginne, mit mir über alles zu sprechen, was dir auf dem Herzen liegt. Erfreue dich daran, dass ich dich vollkommen verstehe und genau weiß, was du erlebst. Während du weiter mit mir sprichst, wird sich deine Stimmung allmählich aufhellen. Das Bewusstsein, dass ich Gemeinschaft mit dir habe, kann auch den finsternsten Tag mit Freude erfüllen.“

Mehr dazu: Sprüche 2,4 • Kolosser 1,16

Sarah Young: Leben in seiner Gegenwart
Gerth Medien 2022, www.gerth.de



Immer nur freuen?!

**Freude zu empfinden,
gehört sicher zu den
schönsten Dingen im Leben.
Warum tun wir es dann
nicht einfach immer?
Wäre es dann weniger schön?**

**Und: Warum macht Jammern
eigentlich so viel Freude?**



Lesen Sie
Philipper 4,1-9

Der Apostel freut sich über seine Gemeinde. Paulus bringt seine große Zuneigung gegenüber der Gemeinde zum Ausdruck. Er nennt die Gemeindeglieder „geliebte Brüder und Schwestern“, „meine Lieben“, „meine Freude“ – und „mein Siegeskranz“. Wenn Jesus wiederkommt, wird Paulus stolz sein können auf das, was in den von ihm gegründeten Gemeinden entstanden ist! Zwei zutiefst menschliche Dinge werden hier deutlich: Arbeit, die man als sinnvoll und lohnend erfährt, macht Freude. Und aus dieser Freude wächst ein berechtigter Stolz auf die eigenen Fähigkeiten und Begabungen. Vielleicht kann Paulus das gerade deswegen so unbeschwert und selbstbewusst sagen, weil er weiß, dass es nicht die Leistung ist, die ihn vor Gott gerecht macht (vgl. Phil 3,9).

Paulus jammert nicht

Paulus hätte viele Gründe zum Jammern: Immerhin sitzt er im Gefängnis, immer wieder tauchen Irrlehrer (Phil 3,2) auf und der Streit zwischen den zwei Frauen. Paulus nennt sie in „Mitkämpferinnen“, was sie als wichtige Mitarbeiterinnen ausweist. Paulus tadelt die Frauen nicht dafür, unterschiedliche Positionen zu haben, wertet nicht eine Meinung gegenüber der anderen ab. Er bitet einfach einen Streitschlichter hinzu, um das Problem zu lösen, damit jede Frau ihren eigenen Weg konfliktfrei weitergehen kann. Freude an der Mitarbeit an Gottes Reich entsteht da, wo man am gleichen Ziel arbeitet und trotzdem mit seiner individuellen Meinung respektiert und ernst genommen wird.

Paulus empfiehlt grenzenlose Freude
„Freut euch immerzu!“ Immer? Pausenlos? Jederzeit? Ständig? Paulus fordert Übermenschliches, denn es geht um die „Freude, die vom Herrn kommt“. Diese Freude hat ihren tiefsten Grund in der Gemeinschaft

mit Gott und der Hoffnung auf das ewige Leben. Sie zeigt sich im Umgang der Gemeindeglieder miteinander. Alle Menschen in der Umgebung können sie an der Freundlichkeit und Güte der Christen erkennen. Ob es in Philippi Jammern gab? Vielleicht sogar mit gutem Recht? Möglicherweise. Doch Jammern ist nicht konstruktiv. Es bewegt nichts. Im Gegenteil, es manifestiert eine negative Wahrnehmung, die von der Freude Gottes oft nur noch mit Mühe durchdrungen werden kann. Paulus weiß das und ermahnt zur Freude. Sich mit dem Beklagenswerten anzufreunden und Veränderbares umzugestalten – das kann durch die „Freude, die vom Herrn kommt“ geschehen. Man muss nur immer wieder daran erinnert werden, dass Christen eine Perspektive haben, die über den harten Alltag hinausweist.

Auch Jammern kann Menschen miteinander verbinden. Aus Freundlichkeit, Liebe und Güte wird allerdings auf Dauer mehr und Schöneres wachsen als ein schlichtes Zusammengehörigkeitsgefühl.

Paulus beansprucht Autorität

In V 8+9 zeigt Paulus nun, woran die Philipper ihre Gedanken ausrichten sollen. Sie sollen sich anschauen, was die Menschen in ihrer Umgebung für gut und richtig halten: „alles, was Tugend ist und Lob verdient“. Interessant, dass Paulus hier keine geistlichen Früchte oder eine ausgefeilte christliche Ethik als Orientierungshilfe für den Alltag empfiehlt, sondern weltliche Leitbilder. So einfach kann es manchmal sein! Und gleichzeitig verweist er auf das, was er die Philipper in geistlicher Hinsicht gelehrt hat und tut dies wieder mit großem Selbstbewusstsein. Paulus sieht sich selbst als Vorbild und Autorität für andere – und hat vermutlich Freude dabei. Die Übernahme von Verantwortung und Leitung ist nicht nur Last und Mühe, sondern auch Quelle von Anerkennung und Bestätigung.

- Paulus fordert in einer schwierigen Situation zur Freude auf. Welche Gründe gibt er an? Was spricht eigentlich dagegen?
- Worüber freuen Sie sich momentan? Was belastet Sie zurzeit? Notieren Sie jeweils drei Aspekte. Überlegen Sie gemeinsam: Was beschäftigt Sie stärker? Die Freuden oder die Lasten?
- Wie können Sie den Appell „freut euch“ aufnehmen und umsetzen? Für sich persönlich aber auch als Gruppe? Kann man sich zur Freude aufrufen? Ist Freude machbar?
- Was würde sich ändern, wenn sich eine grundlegende Freude durch unser Leben zieht?
- Inwiefern empfinden Sie Freude und Stolz im Hinblick auf Ihre Mitarbeit in Ihrer Gemeinde?
- Was finden Sie im Hinblick auf Ihre Gemeinde zum Jammern? Wie können diese Umstände verändert werden? Fangen Sie an zu träumen ...
- Paulus benennt damals anerkannte Werte. Welche sind geblieben und welche heute dazu gekommen?
- Vorbild sein und sich selbst als Vorbild vorstellen und dabei auch noch den anderen verbindliche Weisungen weitergeben – wer dürfte das in Ihrem Umfeld tun?

Michaela Schmidt: Immer nur freuen?!
in: HKM15 3/2010, SCM Bundes-Verlag, www.bundes-verlag.net

Da kommt Freude auf!

Ich singe sehr gerne, und es gibt wirklich wenig Lieder, die ich nicht mag. Eines davon ist „Geh aus mein Herz und suche Freud“ von Paul Gerhardt, geschrieben 1653. Als dieses Lied vor kurzem in meinem Andachtsbuch behandelt wurde, hatte ich erst so gar keine Lust, das zu lesen, wurde dann aber von den Gedanken der Autorin überrascht.

„Geh aus mein Herz und suche Freud“ – da schickt jemand ganz bewusst sein Herz los, um Freude zu suchen. Offenbar auch in der Gewissheit, dass es fündig wird.

Wohin schickst du dein Herz, Freude zu suchen?

Was tust du, wenn du Freude nötig hast? Einen Spaziergang machen? Im Garten arbeiten? Sport? Es gibt unzählige Möglichkeiten! Singen, Beten, Musik hören oder machen, jemanden anrufen oder eine Nachricht schreiben, sich spontan mit einer Freundin treffen, Lieblingsstellen in der Bibel lesen oder alle Karten, die du zum letzten Geburtstag bekommen hast. Es ist gut und wichtig, zu wissen, was meinem und deinem Herzen gut tut und die Freude zurückbringt. Quasi ein Notfallplan für schlechte Zeiten.

Gott ist da sehr phantasievoll und überhaupt nicht geizig! Denn er hat genug davon. „Vor dir ist Freude die Fülle“, heißt es in Psalm 16 und in Apg.14,17: „...und eure Herzen mit Freude erfüllt.“ Die Freude kommt von ihm, und er hat viele Möglichkeiten, uns damit zu beschenken.

Paul Gerhardt, während des Dreißigjährigen Krieges aufgewachsen, musste viel Entbehrung und Kummer durchleben, unter anderem starben vier seiner fünf Kinder. Und doch hat er sich die Freude nicht nehmen lassen, sie immer wieder gesucht und gefunden.

Auch bei uns gibt es Zeiten, in denen uns die Lust verloren geht. In denen wir unser Herz gar nicht erst losschicken wollen.

Vor wenigen Wochen haben meine Kolleginnen und ich die Kündigung bekommen, weil der Laden, in dem wir arbeiten, schließt. Ich habe das noch nicht verkraftet und würde mich manchmal am liebsten schmolend in meinen Lieblingssessel verkriechen. Und doch muss ich noch mehrere Wochen dort arbeiten und habe erlebt, dass ich jedes Mal besenker heimkomme, als ich hingegangen bin. Besenker mit lieben Kolleginnen und Kunden, Wertschätzung und freundlichen Worten. Gott schenkt also auch Freude, wenn wir es nicht unbedingt erwarten. Zwei Tage nach der Kündigung habe ich in einem Gästehaus übernachtet und über meinem Bett hing ein Bibelvers, der genau in meine Situation gepasst hat. „Okay, Jesus“, dachte ich, „ich hab's verstanden. Das hast du extra für mich dort aufgehängt.“

Und das tut meinem Herz gut.

Diane Mittenentzwei
SV-Berzirk Esslingen



Foto links © wayhomestudio/freepik
Rechts © freepik

Mit der Freundlichkeit scheinen wir unsere liebe Mühe zu haben.

Haben Sie schon mal die freundlichen Gesichter am Morgen im Zug gezählt?

Auch der Schweizer Mundartrock „Gölä“ sang über die Tristesse im Morgenverkehr: „Nein, da siehst du nirgends ein Lachen, und nirgends siehst du ein freundliches Gesicht...“ Dabei könnte es ganz anders sein.

Sich mit Freundlichkeit kleiden

Freundlichkeit ist „Liebe in Aktion“ – ein praktischer Ausdruck von Liebe, der nach außen hin sichtbar wird. Und sie ist für jeden verfügbar. Wie ein Kleidungsstück kann sie jeden Morgen angezogen werden, schreibt Paulus an die Kolosser: „Ihr seid von Gott erwählt, der euch liebt und zu seinem heiligen Volk gemacht hat. Darum zieht nun wie eine neue Bekleidung alles an, was den neuen Menschen ausmacht: herzliches Erbarmen, Freundlichkeit, Bescheidenheit, Milde, Geduld“ (Kol.3,12 GN).

Doch wie können wir konkret freundlicher werden? Was bedeutet es, ein freundlicher Mensch zu sein? Folgende drei Tipps können Ihnen helfen, sich mit Freundlichkeit zu kleiden:

1. Seien Sie sensibel und mitfühlend

Freundliche Menschen sind sensibel für andere. Sie nehmen die Bedürfnisse der Menschen um sich herum wahr. Das ist geradezu ein Kennzeichen freundlicher Menschen. „Freundlichkeit beginnt da, wo ich auf die Bedürfnisse und Verletzungen anderer achte.“ (Rick Warren)

Sensibilität geht Hand in Hand mit Mitgefühl. Ihre Mitmenschen wissen es zu schätzen, wenn Sie Anteil nehmen, mit ihnen trauern und in ihrem Schmerz mitfühlen. Manchmal braucht ein leidender Mensch nicht mehr als eine Berührung an der Schulter, eine Träne oder einen Händedruck. Das ist Freundlichkeit.

Das beste Vorbild für einen sensiblen, mitfühlenden Menschen ist sicher Jesus. Er weinte am Grab von Lazarus. Er scheute sich nicht, Gefühle zu zeigen. Jesus ist die Verkörperung von Freundlichkeit. Wenn Sie wie Jesus sein möchten, dann müssen Sie freundlich sein. Es spielt keine Rolle, wie viele Bibelverse Sie auswendig kennen oder wie oft Sie zur Kirche gehen – solange Sie nicht freundlich sind, ähneln Sie Jesus nicht.

2. Machen Sie anderen Mut

Ermutigen oder entmutigen Sie mit Ihren Worten? Bauen Sie auf oder machen Sie nieder?

Josef ist ein gutes Beispiel für einen Mann, der freundlich war. Obwohl ihn seine Brüder wie den letzten Dreck behandelten und sogar in die Sklaverei verkauft wurden, blieb er freundlich. Als das Blatt sich für ihn wendete und er zum Stellvertreter des Pharaos aufstieg, bot sich ihm die Gelegenheit, es seinen Brüdern heimzuzahlen. Doch Josef entschied sich, zu vergeben und ihnen freundlich zu begegnen. In 1.Mo.50,19-21 können wir lesen, wie Josef seinen Brüdern die Angst nahm, indem er freundlich mit ihnen redete.

Wenn Gott Ihnen für jedes freundliche Wort, das Sie sagen, einen Franken gäbe und für jedes hässliche Wort einen Franken wegnähme, wären Sie dann reich oder arm? Ein Christ sollte freundlich reden, selbst wenn sich die Gelegenheit bieten sollte, es jemandem heimzuzahlen.

3. Seien Sie geradeheraus

Ein freundlicher Mensch ist geradeheraus. Manchmal muss man aus Freundlichkeit Dinge offen ansprechen. Manchmal muss die Wahrheit auf den Tisch. Ein guter Freund wird nicht lange zaudern, sondern Dinge sagen wie: „Du bist auf dem Holzweg“, oder: „Du solltest etwas für deine Gesundheit tun“, oder: „Du begehst den größten Fehler deines Lebens.“



Doch woher weiß man, wann eine Konfrontation angebracht ist? Wann soll man die Samthandschuhe ausziehen? Stellen Sie sich zwei Fragen:

Liegt mir das Wohl dieser Person wirklich am Herzen?

Habe ich vor, meinen Freund zu begleiten und ihm zu helfen, eine Veränderung herbeizuführen?

Manchmal ist es ein Zeichen von Freundlichkeit, wenn man kein Blatt vor den Mund nimmt – aus Liebe eine Konfrontation riskiert – und sagt: „Ich werde nicht zulassen, dass du dich zugrunde richtest. Ich werde nicht tatenlos zusehen, wie du dein Leben ruinierst.“

Der Erzfeind von Freundlichkeit ist Geschäftigkeit

Wenn Sie freundlich sein wollen, sollten Sie lernen, spontan zu sein. Fackeln Sie nicht lange, ehe Sie anderen etwas Gutes tun. Tun Sie es, solange sich die Gelegenheit dazu bietet. Wie oft sagen wir: „Ich bin einfach zu beschäftigt.“ Das bräuchte meinen Zeitplan durcheinander. Ich habe wichtigere Dinge zu tun, als meinem Nachbarn zu helfen. Ich schaffe das nicht.“ Doch dies ist nicht der Weg der Freundlichkeit. Wir sollten daran denken, dass die Geschäftigkeit der Erzfeind von freundlichem Handeln ist. Wenn Sie zu beschäftigt sind, um freundlich zu sein, sollten Sie die Prioritäten neu setzen, denn vom Dienst der Freundlichkeit ist kein Christ freigestellt.

Florian Wüthrich / 20.07.2014 / Livenet
https://www.livenet.ch/themen/glaube/glaube/259472-freundlichkeit_es_faengt_mit_sensibilitaet_an.html

Freundlichkeit macht dich zu einem schönen Menschen, ganz gleich wie du aussiehst.
 Verfasser unbekannt

Als ich gerade dabei war, an der Gemüsetheke zu überlegen, was wir für nächste Woche brauchen, eröffnete sich vor mir ein Schauspiel. Ich beobachtete, wie eine ältere, schick gekleidete Frau völlig die Beherrschung verlor und eine junge Mutter hysterisch zurechtwies: „Haben Sie schon mal was von Mindestabstand gehört!?“



An der Kasse angekommen, ging es auch schon weiter. Ein junger Mann rief lautstark durch den ganzen Laden, was denn so schwer daran wäre, eine zweite Kasse zu öffnen.

Plötzlich spürte ich, wie der Heilige Geist an mein Herz klopft. Innerhalb von Sekunden eröffnete sich in mir ein Stück von Gottes Perspektive auf die ganze Situation. Ich segnete innerlich den Mann und die Kassiererin, und arbeitete parallel daran, in Höchstgeschwindigkeit meinen Einkauf auf das Laufband zu werfen. Ich spürte, wie Frieden in mir einkehrte. Plötzlich begann mein Einkauf blitzschnell über den Kassenscanner zu fliegen. Ich wusste, meine Aufgabe ist es nun, der Kassiererin alles an Freundlichkeit und Wertschätzung entgegenzuwerfen, was möglich ist.

Das alles, während ich erneut in Höchstgeschwindigkeit daran arbeitete, meinen Einkauf in den Wagen zu befördern. „Das macht 78,32 Euro. Wie möchten sie bezahlen?“ „Mit Karte“.

Während ich die Karte ins Gerät schob, klopfte erneut der Heilige Geist an mein Herz: „Timo, nachdem du den PIN eingegeben hast, hast du drei Sekunden Zeit, um der Kassiererin zu sagen, dass Jesus sie liebt.“ Mein Puls schoss nach oben.

Zur Info: Unter den Menschen, die mich etwas näher kennen, bin ich nicht unbedingt als der furchtlose Evangelist bekannt. Oder sagen wir es so: Ich gehöre nicht zu den Schafen, die jedem verlorenen Schaf sagen, dass es einen Hirten gibt, der sie liebt. Noch nicht ...

Zurück zur Kasse. Ich hatte nun die Wahl: Entscheide ich mich für die Liebe oder die Angst? Ich weiß: Nur wenn ich in diesen Momenten Jesus erlaube, mir seine Liebe für die Person zu zeigen, besteht die Chance zu tun, was zu tun ist. Und so beugte ich mich etwas nach vorne an die Scheibe: „Entschuldigung, ich möchte Ihnen noch was sagen: Jesus liebt sie“. Ich sagte es recht leise, damit nicht der ganze Laden mich hört. Offensichtlich zu leise. Sie verstand gar nichts.

Das Kartenlesegerät signalisierte mittlerweile „Zahlung erfolgreich“. Ich beugte mich nun also durch das kleine Fenster in der Plexiglasscheibe, zog meinen Mundschutz etwas weg und sagte bestimmt: „JESUS LIEBT SIE!“

GESCHAFFT!

Die Kassiererin begann, sichtlich berührt, hinter ihrer Maske zu lächeln und bedankte sich. Wir verabschiedeten uns freundlich. Mission erfolgreich ausgeführt, danke, Jesus! In mir entstand eine unbeschreibliche Freude. Unglaublich, drei Worte und drei Sekunden, die Hoffnung und Freude in das Leben dieser Frau brachten. Und ich wurde darüber hinaus auch noch mit Freude überschüttet.

Ich habe mir vorgenommen, mich öfter auf diese Art von Abenteuer einzulassen. Und hey, wenn der Heilige Geist das nächste Mal an dein Herz anklopft, dann ermutige ich dich: Entscheide dich für die Liebe. Es lohnt sich!

2020/03 – Timo Langner / www.gerth.de

Foto links © © Farknot Architect/AdobeStock
 Rechts © phpetrunina14/AdobeStock
 Illustration Buch © freepik



Noor van Haften:
Der Geschmack des Glaubens
 Francke-Buch GmbH

Max Lucado:
Schön, dass es dich gibt
 Gerth-Medien

Nicola Vollkommer:
Leben am reich gedeckten Tisch
 SCM R.Brockhaus

Volker Halfmann:
Wer fühlt, was er sieht, der tut, was er kann
 SCM R.Brockhaus

Beni Johnson:
Der glückliche Fürbitter
 GloryWorld – Medien

Marie Krücker:
Wo die Freude wohnt – Ein Kreativbuch
 Neukirchener Verlag

Christiane Grabe:
Meine drei Leben
 Francke-Buch GmbH

MEDIEN-TIPPS



Gottes freundliches Angesicht verwandelt Menschen.

Lesen Sie Titus 3,4-7, Epheser 2,4-7 und Kolosser 3,12-14



Mehr als Knigge

Mancher denkt bei „Freundlichkeit“ als erstes an den Freiherrn von Knigge, der uns zu höflichen Umgangsformen erziehen wollte. Höflichkeitsformen zu erlernen schadet sicher niemandem: Danke sagen, Grüßen, Anklopfen, Älteren den Platz freimachen – alltägliche Tugenden, die das Leben leichter machen.

Neutestamentlich meint die Frucht des Geistes „Freundlichkeit“ – griech.: chrestotes und chreston – aber mehr als das. Freundlichkeit gehört zur Kernbotschaft des Neuen Testaments:

„Als aber erschien die Freundlichkeit und Menschenliebe Gottes, unseres Heilandes ...“ (Tit.3,4)

Im Griechischen ist von der chrestotes und philanthropia Gottes die Rede. Sie hat in Jesus Christus Gestalt angenommen.

Freundlichkeit in Person

Gott ist die Freundlichkeit in Person. Es gehört zu seiner Art, sich dem Menschen zuzuwenden. Es ist wesentlicher Ausdruck seiner Liebe. Weil Gott menschenfreundlich ist, hat er sein Volk Israel erwählt, sich ihm immer wieder in Liebe zugewandt und sich für alle Menschen in Jesus auf die Erde begeben.

Jesus verkörpert in seinem Leben und in seinem Umgang mit Menschen aller Schichten die Freundlichkeit Gottes, vor allem aber verkörpert er sie in seiner Lebenshingabe bis hin zu seinem Tod am Kreuz.

Die Freundlichkeit Gottes bleibt nicht bei einer inneren Haltung, sie findet in Gesten und Taten ihren Ausdruck.

Spürt man der Bedeutung dieser Freundlichkeit Gottes nach, wird schnell klar, dass es nicht mit einem bestimmten äußeren Verhalten getan ist. Es geht vielmehr um eine innere Haltung, die von Respekt, Hingabe und Vergebungsbereitschaft den Menschen gegenüber geprägt ist.

Vor diesem Hintergrund gilt die Verheißung von Gal.5,2+23, dass Gott durch seinen Heiligen Geist im Menschen Freundlichkeit als Ausdruck von Liebe wachsen lässt. Aber kann ich etwas tun, um ein freundlicherer Mensch zu werden? Ich kann „nur“ etwas an mir „tun“ lassen, indem ich mir die Freundlichkeit Gottes gefallen lasse. Eine Frucht an einem Weinstock wächst auch nicht, weil sie sich anstrengt. Die Menschenfreundlichkeit in Jesus studieren oder mich unter den Segen Gottes stellen und mich vom Angesicht Gottes freundlich ansehen lassen (4.Mo.6,24-25), wird nicht ohne Auswirkung bleiben.

Freundlichkeit färbt ab

Kol.3,12-14 verdeutlicht: Freundlichkeit wurzelt in der Erwählung und Liebe Gottes. Paulus ermutigt, die Gewänder beispielsweise von „Zorn, Grimm, Lästerung und schandbaren Worten“ (Kol.3,8) abzulegen und Freundlichkeit wie ein Kleidungsstück anzuziehen. Wenn ich diese Kleidung trage und Menschen begegne, färbt das ab und motiviert wiederum zur Freundlichkeit.

„Die Frucht der Freundlichkeit zeigt sich in den vielen Kleinigkeiten des Lebens: sich für den anderen interessieren, Geschenke machen, Aufmerksamkeit zeigen, Zuhören etc. Je mehr diese Frucht im Leben eines Menschen zutage tritt, desto angenehmer ist die Atmosphäre, die er verbreitet.“ (C. A. Schwarz)

Arme, die Geborgenheit schenken.
Schultern, die zum Anlehnen einladen.
Blicke, die verstehen und trösten.
Worte, die wertschätzen und ermutigen.
Lächeln, das ansteckt und fröhlich macht.
Und jemand merkt:
Dich schickt der Himmel.

Aus: DIE LÖSUNGEN für junge Leute 03.09.2022

anderen das Leben leichter machen

Fragen & Gesprächs- bzw. Gestaltungsideen:

- Wie drückt sich Gottes Freundlichkeit aus? Welche Begebenheiten aus dem Leben Jesu bringen Sie mit Freundlichkeit in Verbindung?
- Kleine Umfrage: Als wie freundlich gelten die Menschen landläufig in Ihrer Region? Worin äußert sich die Un-/Freundlichkeit? Wie zeigt sich Freundlichkeit bei uns? Worin unterscheiden sich Höflichkeit und Freundlichkeit? Was unterscheidet eine „Frucht des Geistes“ von allgemeinen Umgangsregeln, die man sich als Gruppe (z. B. in der Schulklasse) gibt?
- „Gastfreundlichkeit“ muss man praktizieren, nicht diskutieren, oder? Kleine Überraschung: Liebe geht durch den Magen: Servieren Sie ohne Ankündigung ein richtig leckeres Essen!
- Kleine Bitte: Bitten Sie (vorher) die Gruppenmitglieder, jeweils ein Bild eines Menschen mitzubringen, den sie als freundlich erleben. Zeigen Sie sich gegenseitig die Fotos und erzählen Sie, was diese Menschen auszeichnet!

Dr. Michael Rohde:
Freundlichkeit – anderen das Leben leichter machen
in: HKM30 2/2014, SCM Bundes-Verlag
www.bundes-verlag.net

Foto links © tim-mossholder/unsplash
Packpapier © fabrikasiml/freepik

Freundlichkeit ist Stärke

Barack Obama erklärte:
„Ich sage meinen Töchtern ... ein starker Mann zu sein schließt ein, freundlich zu sein. Da ist nichts Schwaches an Freundlichkeit und Mitgefühl.“

Freundlichkeit ist nicht eine Schwäche derer, die Konflikten lieber aus dem Weg gehen, sondern ein Ausdruck von Selbstbeherrschung und Reife – eine innere Haltung, die sich nach außen ausdrückt.

Christen sollen durch Freundlichkeit gekennzeichnet sein, sie ist eine Wirkung des Geistes Gottes (Gal.5,22) und letztlich ein Ausdruck der Liebe: „Die Liebe ist langmütig und freundlich“ (1.Kor.13,4).

Reinhold Scharnowski / 14.05.2020
www.livenet.ch/magazin/lifestyle/
371610-freundlichkeit_das_neue_normal.html

Teure Freundlichkeit

Gottes Freundlichkeit brachte ihn dazu, Jesus in die Welt zu senden. Jesus ist das aufgedeckte Gesicht Gottes.

Sein Leben und sein Sterben ist ein einziger Akt der Freundlichkeit Gottes – ja, auch sein Sterben. Spätestens hier wird Gottes Freundlichkeit zur Tat der Versöhnung. Er hat unsere Schuld bezahlt.

Nehmen Sie diese Versöhnung Gottes an und geben Sie sie weiter, z.B. in einem spontanen Akt der Freundlichkeit.

Das kann Ihr entscheidender Beitrag zur Veränderung der Welt sein.

Reinhold Scharnowski / 14.05.2020
www.livenet.ch/magazin/lifestyle/
371610-freundlichkeit_das_neue_normal.html

Zitate

Freundlichkeit ist die Kunst, einem Menschen mehr Liebe entgegenzubringen, als er verdient.
Joseph Joubert

Freundlichkeit ist immer mehr wert, als sie kostet.
Fred Ammon

Manche Türen im Leben lassen sich allein mit Freundlichkeit öffnen.
Ernst Ferstl

Böse. Gott. Gut.

Dieses Muster wiederholt sich immer wieder in der Bibel: Böse. Gott. Gut.

Das Böse schaute bei Hiob vorbei. Es hat ihn versucht und auf die Probe gestellt. Hiob wankte. Aber Gott hielt dagegen. Er sprach Wahrheit in Hiobs Leben, verkündete seine Allmacht. Am Ende entschied Hiob sich für Gott. Satans Hauptangriffsziel wurde zu Gottes Kronzeugen. Gutes entstand.

Das Böse schaute auch bei David vorbei – er beging Ehebruch; **und bei Daniel** – er wurde in ein fremdes Land verschleppt. Aber Gott hielt dagegen. Und weil er das tat, schrieb David Lieder über die Gnade; regierte Daniel in einem fremden Land.

Und dann war da noch Jesus.

Wie oft wurde während seiner Zeit hier auf der Erde aus Bösem Gutes?

Der Wirt der Herberge in Bethlehem sagte zu seinen Eltern, sie sollten ihr Glück im Stall versuchen. Das war schlecht. Gott kam am bescheidensten Ort der Welt zur Welt. Das war gut.

Auf der Hochzeit gab es keinen Wein mehr. Schlecht. Die Hochzeitsgäste erlebten das erste Wunder von Jesus. Gut.

Der Sturm wirbelte auch den Glauben der Jünger durcheinander. Schlecht. Beim Anblick von Jesus, der auf dem Wasser ging, wurden sie zu Anbetern. Gut.

Durch Jesus wurde aus Schlechtem Gutes, so wie aus Nacht Tag wird – regelmäßig, zuverlässig, belebend und erlösend.

„Ihr hattet Böses mit mir vor, aber Gott hat es zum Guten gewendet.“ 1.Mo.50,20

Sehen Sie das Kreuz dort auf dem Hügel? Können Sie hören, wie die Soldaten Nägel hineinschlagen? Jesu Feinde grinsen hämisch. Satans Dämonen liegen auf der Lauer. Alles, was böse ist, reibt sich erfreut die Hände. „Diesmal“, flüstert Satan, „werde ich gewinnen.“ Einen traurigen Freitag und einen stillen Samstag lang scheint es auch so zu sein. Aber was Satan als größtes Übel geplant hat, gebraucht Gott, um den größten Segen zu schenken. Gott rollt den Stein weg. Am Sonntagmorgen tritt Jesus mit einem Lächeln auf dem Gesicht und beschwingtem Schritt heraus.

Und wenn Sie ganz genau hinschauen, können Sie sehen, wie Satan mit eingezogenem Schwanz vom Friedhof huscht. „Kann ich denn nie gewinnen?“, faucht er. Nein, kann er nicht. Die Geschichten von Jesus, Josef und von Tausenden anderen versichern uns, dass Gott die bösen Absichten von Satan zum Guten wendet.

Max Lucado: Du wirst es schaffen
Gerth Medien 2015, www.gerth.de

Foto © mads-schmidt-rasmussen/unsplash
Rechts © mallorca78/AdobeStock

„Der Nächste, bitte!“

Lesen Sie Lukas 10,25-37



Ein guter Jude

Kaum eine andere Beispielgeschichte, die Jesus erzählt hat, ist so bekannt wie die vom barmherzigen Samariter. Sie ist die klassische Illustration für christliche Nächstenliebe.

Alles beginnt mit einer Frage, die recht unscheinbar daherkommt: „Was muss ich tun, um ewiges Leben zu bekommen?“ Der Gesetzeslehrer, eine religiöse Institution des Judentums, möchte damit den Rabbi aus der galiläischen Provinz, der mit einer großen Anhängerschaft („Aussendung der Siebzig“ Lk.10,1) unterwegs ist, abklopfen. Die Frage soll prüfen, inwieweit sich dieser Jesus im Einklang mit dem Gesetz Moses befindet. Mit seiner Antwort (vgl. Mt. 22,34-40 und Mk.12,28-31), beziehungsweise mit seiner Bestätigung der Antwort des Gesetzeslehrers erweist sich Jesus als guter Jude. Das grundlegende jüdische Gebet „Schma Israel“ (Höre Israel) aus 5.Mo.6,4f, als Bekenntnis zu dem einen Gott und das Gebot der Nächstenliebe aus 3.Mo.19,18b werden zitiert.

Jesus sprengt die Grenzen

Auch mit seiner Beispielgeschichte bleibt Jesus ganz im jüdischen Kontext. Er stellt dem Gesetzeslehrer den Priester und den Levit vor Augen. Beide waren vermutlich gerade auf dem Rückweg, nachdem sie in Jerusalem ihren Dienst getan hatten. Sie lassen den Hilfsbedürftigen möglicherweise aus Angst vor Verunreinigung durch einen Toten links liegen und werden so am wichtigsten Gebot schuldig.

Dass nun gerade ein Samariter die vom Gesetz geforderte Barmherzigkeit übt, ist die provozierende Pointe. Denn dieser gehört zu den „Mischlingen“ mit jüdischen Wurzeln, die zwar die fünf Bücher Mose achteten, aber nicht in Jerusalem, sondern seit Jahrhunderten auf dem Berg Garizim anbeteten und opferten. Die Samariter wurden gemieden und als „Bastarde“ verachtet. Wie Jesus mit Samaritern umgeht, sprengt diese jüdische Abgrenzung. Am deutlichsten ist das in seiner Begegnung mit der Frau am Jakobsbrunnen zu beobachten (Joh. 4,1-41).

Jesus verdeutlicht durch seine eindrückliche Geschichte, dass die Liebe zu Gott kein Lippenbekenntnis ist, sondern auf das Herz und das Handeln zielt. Die Liebe zum Mitmenschen ist dabei ein Gradmesser für die Liebe zu Gott und damit auch zu Jesus selbst. „Was ihr für einen meiner geringsten Brüder getan habt, das habt ihr für mich getan.“ (Mt.25,40) Es wäre allerdings ein Missverständnis zu glauben, dass nur die Liebe zum Nächsten tatkräftig wäre, die Liebe zu Gott sich hingegen auf einer geistig-seelischen Ebene vollziehe. Die Liebe zu Gott ist mehrdimensional (V 27), sie hat ihren Ausgangspunkt im Herzen, sie soll die Seele erfüllen und äußert sich dann im tätigen Einsatz (Kraft) und prägt den ganzen Verstand.

„Christsein mit ganzem Herzen führt zu ursprünglicher Barmherzigkeit. Christsein mit ganzer Seele führt zu ursprünglichem Staunen. Christsein mit allem Verstand führt zu ursprünglicher Neugier. Christsein mit ganzer Kraft führt zu ursprünglicher Energie.“ (aus: Mark Batterson „Zurück zum wichtigsten Gebot – Gott lieben mit Herz, Seele, Verstand und Kraft“ SCM R. Brockhaus)

So verstanden ist das Doppelgebot der Schlüssel zu einem Leben, welches für den Nächsten Bedeutung hat und darin Gottes Liebe widerspiegelt und ihn ehrt.

Worauf kommt es im Glauben an? Jesus erzählt dazu eine Geschichte, die seine Zuhörer provoziert und uns heute noch herausfordert. Mit dem barmherzigen Samariter macht er deutlich: Gottesliebe und Nächstenliebe lassen sich nicht trennen.



Fragen & Gesprächsideen:

- Manche Ausleger sehen im barmherzigen Samariter auch Jesus selbst. In welcher Hinsicht lässt sich das Verhalten des Samariters mit dem von Jesus vergleichen?
- Die Frage „Wer ist denn mein Nächster?“ (V 29) kann heute noch genauso gestellt werden. Wer ist es für Sie?
- Mit welcher konkreten Überlegung oder auch Verunsicherung bleibt der Schriftgelehrte nach dieser Begegnung mit Jesus zurück?
- Was soll der Schriftgelehrte jetzt „genauso“ (V 37) machen? Sich den Verletzten gegenüber erbarmen? Den Samariter als Nächsten annehmen und lieben?
- Die tätige Nächstenliebe des barmherzigen Samariters hat ihren Ausgangspunkt in seinem Mitleid, welches der Überfallene erweckt (V 33). Welches Leid bewegt Sie am meisten?
- Gott lieben – ist das für Sie eher ein Bekenntnis oder ein praktisches Tun? Wie können Sie von dem einen zum anderen gelangen? Und wie sieht Ihre Liebe zu Gott dann aus? Was gefällt Gott? Lässt sich Ihr Herz von dem bewegen, was Gottes Herz bewegt?

Kai-Uwe Marquard: Der Nächste, bitte!
in: HKM33 1/2015, SCM Bundes-Verlag, www.bundes-verlag.net

Foto © tom-jur/unsplash

IMPRESSUM

Herausgeber:
Süddeutscher Gemeinschaftsverband e.V.
(innerhalb der ev. Landeskirche)
Gänsäckerstraße 11, 73730 Esslingen
Tel. 0711 / 54 99 84 10
Fax 0711 / 54 99 84 55
E-Mail: zentrale@sv-web.de

www.sv-web.de

Redaktionsteam:
Stefanie Rau, Diane Mittenentzwei
+ Frau aktiv-Team
Grafische Gestaltung:
Bärbel Schneider, 89143 Blaubeuren
Auflage: 1500 Exemplare
Bezugspreis: kostenlos
Erscheinungsweise: 2x jährlich
Thema der nächsten Ausgabe:
Identität

Bestellungen/Adressänderungen an:
Stefanie Rau, Julius-Motteler-Str. 2, 73728 Esslingen
Tel. 0711 / 316 48 83 | Stefanie-Rau@gmx.de

Bankverbindung:
SV-Förderstiftung Stuttgart
Projekt-Nr. 90013 Frau aktiv
IBAN: DE85 5206 0410 0000 4199 40
BIC: GENODEF1EK1

WENN UNS MENSCHEN ZU HERZEN GEHEN

Jeder von uns ist früher oder später auf Barmherzigkeit angewiesen. Mir ist noch kein Mensch begegnet, der nicht an irgendeiner Stelle seines Lebensweges „unter die Räuber“ gekommen wäre – wobei diese Räuber sehr verschieden aussehen können.

Hier nur eine kleine Auswahl von Menschen, denen ich begegnet bin:

Georg – zwischen Schwarz und Weiß

Ich stehe in der Halle des Hamburger Hauptbahnhofes und frage mich, was ich mit den verbleibenden zweieinhalb Stunden machen soll, da fällt mein Blick auf Georg. Der alte Mann hockt in einer offenen Fotokabine, stützt sich auf seinen Handwagen und kämpft gegen den Schlaf. Sein verwahrlostes Erscheinungsbild deutet darauf hin, dass er auf der Straße lebt. Sein Anblick geht mir zu Herzen, deshalb gehe ich zu ihm und frage ihn, ob er Lust hat, mit mir zu essen. Zunächst ist er misstrauisch, doch nach ein paar Erklärungen sagt er schließlich zu. In den kommenden zwei Stunden erfahre ich sehr viel darüber, wie schnell die eigenen Lebensstränge zerplatzen können.

Georg ist 71 Jahre alt und lebt seit sieben Jahren auf der Straße. Aufgrund seines schlurfenden Gangs hatte ich zunächst gedacht, er sei alkoholisiert, doch das ist nicht der Fall. Georg leidet unter einer seltenen neurologischen Erkrankung, die zu Lähmungen führt und von den Augen auf den ganzen Körper übergehen kann. Die Chancen auf eine Heilung ist gering, vor allem dann, wenn die Krankheit – wie bei Georg – erst relativ spät diagnostiziert wurde. Aufgrund seiner Lähmungserscheinungen musste er seinen Beruf als Technischer Zeichner aufgeben, doch lange Zeit konnte keine Ursache gefunden werden. In seiner Verzweiflung betäubte er sich mehr und mehr mit Alkohol, was schließlich zur Trennung von seiner Frau führte.

Georg ist der typische Fall eines Menschen, bei dem es kein Schwarz oder Weiß, kein Gut oder Böse gibt. Er ist eindeutig „unter die Räuber“ gekommen, hat aber infolgedessen auch eigene Fehler gemacht. Er hat sein Leben vor die Wand gefahren. Von Mitternacht bis morgens um fünf Uhr darf er hier im Bahnhof übernachten, danach schlurft er durch die Gegend. Von Zeit zu Zeit steckt ihm jemand ein paar Euro zu. Georg ist sich sicher, dass das an seiner freundlichen Ausstrahlung liegt.

Mareike – im Methadon-Programm

Während wir uns unterhalten, kommt Mareike zu uns, um von Georg eine Zigarette zu schnorren. Mareike ist voll bis unter die Haarspitzen und kann sich nur noch schwer artikulieren. Wenn stimmt, was sie mir erzählt, dann hat sie vor zwei Jahren ihren Mann durch einen tragischen Autounfall verloren – da waren sie gerade mal zehn Wochen verheiratet. Das hat sie völlig aus der Bahn geworfen. Inzwischen ist sie im Methadon-Programm und muss sich jeden Tag die fünf Euro Rezeptgebühr erbetteln.

Während sie das erzählt, knufft Georg mich in die Seite und gibt mir ohne ein Wort zu verstehen: „Komm schon, Kumpel, die fünf Euro kannst du doch locker verkraften.“ Also kaufe ich für alle eine Brezel sowie einen Kaffee und stecke Mareike auch noch die fünf Euro zu, worauf sie sich überschwänglich bedankt und mehrfach betont, ich hätte ihr den Tag gerettet. Etwas skeptisch frage ich mich, worin diese Rettung wohl konkret bestehen wird – aber dennoch habe ich das Gefühl, das Richtige getan zu haben.

Ich bin kein Sozialromantiker! Mir ist völlig klar, dass es wesentlich mehr Anstrengungen braucht, um diesen Menschen zu helfen. Auch ist mir bewusst, dass es vorschnelle Hilfeleistungen gibt, die im Ergebnis nach hinten losgehen und das Elend nicht verringern (vermutlich kennt jeder den Rat, einem Obdachlosen kein Geld zu geben, da er es an der nächsten Ecke versaufen wird). Das alles weiß ich.

Dennoch kann ich an der Not dieser Menschen nicht länger achtlos vorbeilaufen. Und je mehr ich ihre Geschichten höre, umso mehr wird mir klar, dass es das Schicksal bislang recht gut mit mir gemeint hat (wobei ich als Christ wohl eher sagen würde, dass Gott mich beschenkt hat). Darum halte ich es für ein Gebot der Barmherzigkeit, etwas davon weiterzugeben. Etwas Hilfe geht nämlich immer!

Klar ist: Urplötzlich können auf meinem Lebensweg Menschen auftauchen, deren Lebensträume zerplatzt sind, weil sie unter die Räuber gekommen sind. Menschen, die geschlagen und erniedrigt wurden und die man halb tot zurückgelassen hat. Das Gleichnis vom barmherzigen Samariter ist viel mehr als ein literarisches Meisterwerk, es ist die bittere Wahrheit, die sich Tag für Tag tausendfach wiederholt.

Wie gehen wir mit solchen Begegnungen um? Wie kommen wir zum konkreten Tun? Wie werden aus barmherzigen Gedanken barmherzige Taten? Das Entscheidende ist wohl, dass Gott unser Herz verändert und dass wir unsere eigene Not erkennen – unsere Unbarmherzigkeit und Ungültigkeit, mit der wir an anderen vorübergehen. Diese Armut unseres Herzens zu bekämpfen ist eine bewusste Entscheidung, ein Willensakt. Er beginnt mit dem Eingeständnis unseres Defizits – Liebe können wir nicht einfach machen! Paulus schreibt an Timotheus: „Das Ziel meiner Unterweisung ist, dass alle Christen von der Liebe erfüllt sind, die aus einem reinen Herzen kommt, aus einem guten Gewissen und aufrichtigem Glauben“ (1.Tim.1,5).

Ein schlechtes Gewissen verändert uns nicht nachhaltig – doch wessen Herz erfüllt wird von der barmherzigen Liebe Gottes, der setzt sich in Bewegung. Nichts vermag so tief, so stark und so nachhaltig zu verändern wie die Kraft der Liebe Gottes!

Unsere Taten der Barmherzigkeit werden sich nicht dort ereignen, wo wir gerne einmal wären, sondern dort, wo wir gerade sind: in unserem Alltag und in unserem persönlichen Umfeld! Wenn wir den Heiligen Geist anhaltend darum bitten, uns die Augen zu öffnen und unsere Herzen sensibler zu machen, dann werden wir auf unserem persönlichen Weg durch den Tag schon bald Menschen begegnen, denen wir zum Nächsten werden können, indem wir anpacken und handeln, um ihnen zu helfen. Dahinter steckt ein geistlicher Prozess, der bei uns selbst beginnt – der Kampf um unser hartes Herz. Wer um offene Augen und Gottes Liebe bittet, wird erfahren: Wer fühlt, was er sieht, der tut, was er kann.

WIE WERDEN AUS BARMHERZIGEN GEDANKEN BARMHERZIGE TATEN?

Alia – nicht ertrunken

Im Wartebereich der Caritas-Kleiderkammer sitzt die junge Alia und schaut sich ängstlich um. Sie ist seit vierzehn Monaten in Deutschland und kann sich mit ihren bislang erworbenen Deutschkenntnissen so einigermaßen verständigen. Durch Dritte erfahre ich von ihrer Geschichte – und die schnürt mir das Herz zusammen:

Alia stammt aus Syrien und war dort eine fleißige Schülerin, bevor sie aufgrund des Krieges gemeinsam mit ihrem Bruder nach Ägypten ziehen musste. Ohne Arbeitserlaubnis lebten sie dort am Rande der Gesellschaft und beschlossen, nach Europa zu fliehen. Nachdem sie all ihre Ersparnisse zusammengekratzt hatten, wurden sie von einer Schmugglerbande in ein völlig überfülltes Fischerboot gezwängt. Bereits nach wenigen Seemeilen ging das Boot aus und immer mehr Wasser drang in das marode Boot. Die Kinder schrien in ihrer Todesangst und ihre Mütter fingen laut an zu beten. Als das Boot schließlich sank, klammerte sich Alia, die nicht schwimmen konnte, verzweifelt an einen Rettungsring. In den nächsten Stunden musste sie mit ansehen, wie zahlreiche Flüchtlinge den Kampf ums

Überleben verloren. Einige zogen einfach ihre Rettungswesten aus und versanken im Meer. Unter ihnen war auch die Mutter des kleinen Esat. In dem Wissen, dass sie bald sterben würde, übergab sie ihren Sohn Alia und bat sie, sich um ihn zu kümmern. Zwei weitere Tage vergingen, in denen Alia versuchte, sich und den kleinen Esat über Wasser zu halten und die Hoffnung nicht aufzugeben. Schließlich wurden sie von einem Handelsschiff gesichtet und an Bord genommen. Wie durch ein Wunder überlebten Alia und der kleine Esat, doch bis zu fünfzig Menschen ertranken im Mittelmeer – darunter auch ihr Bruder.

Nun sitzt mir diese schwer traumatisierte junge Frau gegenüber, die verzweifelt versucht, das alles hinter sich zu lassen. Ob das ohne fachliche Hilfe gelingen kann? Ich weiß es nicht, aber ich kann ihr an diesem Tag zumindest ein guter Zuhörer sein, jemand der sie willkommen heißt und ihr etwas Mut zuspricht. Die weitaus größere Barmherzigkeit aber geht von den vielen ehrenamtlichen Helferinnen und Helfern in der Kleiderkammer aus, die sich für Menschen wie Alia einsetzen.

**WER FÜHLT, WAS ER SIEHT,
DER TUT, WAS ER KANN.**

Foto Hintergrund © ttoroon/AdobeStock
Herz © nick-fevings/unsplash
Papier © fabrikasimifreepick

Volker Halfmann:
Wenn uns Menschen zu Herzen gehen
in: AUFATMEN 1/2021, SCM Bundes-Verlag,
www.bundes-verlag.net

Mehr von Volker Halfmann: www.schwereloswerden.de

Nur bis zur Tür

Kürzlich kam in der Stadt eine junge Frau auf mich zu und bat mich um einen Gefallen. „Könnten Sie mit mir bis zur Ladentüre des Modegeschäfts laufen?“ Vor der Türe saß nämlich ein Hund. „Ich habe solche Angst vor Hunden!“ „Klar, kein Problem!“, gab ich zur Antwort und begleitete sie die kurze Strecke.

Ich selbst habe eigentlich auch Angst vor Hunden. Aber das Verhalten dieser jungen Frau hat mich beeindruckt. Sie hat sich keine Gedanken darüber gemacht, was ich wohl von ihr denke. Sie stand auch nicht fern ab, bis der Hund samt Herrchen den Platz geräumt hat. Sie bat einfach um Hilfe.

Da musste ich denken, dass ich mir eine Scheibe bei ihr abschneiden kann.

Ich muss nicht selbst groß und stark sein.

Ich muss mir auch nicht den Kopf zerbrechen, was wohl die anderen denken. Vertrauensvoll kann ich mich mit allem an Jesus wenden, der mir immer helfen will.

Egal, welcher „Hund“ sich dir gerade in den Weg stellt, ob groß und bedrohlich oder klein und gewöhnlich: Zu jeder Zeit hat Jesus ein offenes Ohr für dich. Seine Hilfe kommt nie zu spät. Rechne mit seinem Eingreifen!

Tamara Breitling aus LGV-Frauenmail Nr. 61
(<https://frauenmail.lgv.org>)

